

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jacob Jonas Björnståhl ... Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königlichen Bibliothekar C. C. Gjørwell in Stockholm

Welcher das Tagebuch des vorhin nicht beschriebnen Theils der Reise
durch die Schweiz, Deutschland, Holland und England enthält

Björnst°ahl, Jacob Jonas

Leipzig, 1782

Aufenthalt zu Neuwied

[urn:nbn:de:bsz:31-295262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-295262)

Am selbigen Tage gegen Abend setzten wir uns in ein Boot, verließen Koblenz und fuhren nach Neuwied.

Aufenthalt zu Neuwied.

Neuwied liegt drey Meilen von Koblenz, und ist eine ziemlich hübsche Stadt. Alle Arten von Religionsverwandten, Katholiken, Lutheraner, Herrnhuter, Wiedertäufer, Mennoniten, Quäker u. a. wohnen hier in Eintracht bey einander; aber die Reformirten allein, deren Lehre die herrschende ist, und wozu auch der Hof gehört, dürfen Glocken gebrauchen. Der regierende Graf ist sehr tolerant. Die Handlung ist frey und wird durch Abgaben nicht eingeschränkt; Fabriken und Manufakturen blühen aufs herrlichste, und sind zahlreich: die der Herrnhuter, welche in einem besondern Theile der Stadt wohnen, sind die besten und zugleich die kostbarsten.

Den 3. Julius waren wir bey Hofe, wo wir sehr gnädig aufgenommen wurden. Die Gräfinn wußte die Herrnhuter und deren gute Aufführung nicht genug zu rühmen. Während der achtzehn Jahre, da sie sich hier aufgehalten haben, habe man behauptete sie, nicht das geringste an ihnen zu tadeln

deln gefunden, so nachtheilige Gerüchte und Schil-
derungen man von denselben auch überall ausbrei-
te. Dies Urtheil, von einer so hohen Dame refor-
mirter Religior: gefällt, will viel sagen. Wir sind
auch in ihrer Kirche gewesen, und haben einer sehr
rührenden Predigt beygewohnt, die Herr Niesel,
ein Schweizer, in französischer Sprache hielt. Bey
ihrem Gottesdienste geht alles ordentlich zu: der
Gesang ist angenehm und einnehmend.

Den 4. Julius besahen wir die Hutmanufa-
ctur und die Porzellanfabrik. Zu der letztern wird
der Thon unweit der Stadt gegraben. Das hier
verfertigte Porzellan ist nicht durchsichtig, aber doch
recht hübsch, und feiner und stärker als Fayance:
man kann mit dem Hammer auf einen Teller schla-
gen, so daß die Merkmale des Schlages zu sehen
sind, und dennoch geht der Teller nicht entzwen;
das Porzellan hat überhaupt mit dem englischen
Aehnlichkeit. Beide gedachte Fabriken gehen für
Rechnung des Hofes. Herr Bar, ein Schweizer,
ist Director derselben.

An diesem Tage machten wir auch dem regie-
renden Grafen unsre Aufwartung. Er ist ein lies-
benswürdiger Herr, und scheint dadurch, daß er
eine uneingeschränkte Religionsfreyheit gestattet,
das eigentliche und rechte Mittel, sein Land zu be-
völkern, ergriffen zu haben. Ueberhaupt sind hier
sieben Parteyen: Reformirte, Lutheraner, Herrn-
huter;

Huter, Inspirirte, Anabaptisten, Papisten und Juden.

Unter den Herrnhutern trafen wir hier einen Schweden, Herrn Jakob Wik, an, der bey einem berühmten Ebenisten oder Furnirer arbeitet, sich zehn Jahr unter den hiesigen Herrnhutern aufgehalten hat, und im Brüderhause wohnt. Sein Vater ist Handelsmann zu Stockholm. Wir spazierten mit ihm nach dem herrnhutschen Kirchhofe vor der Stadt. Die Leichensteine liegen hier auf gleiche Art, wie zu Herrnhag: die Brüder setzen einen großen Werth auf ihre Begräbnißplätze; sie sehen sie wie heilige Erde an. Die Frauenspersonen ruhen zur linken, und die Mannspersonen zur rechten Seite des Eingangs. Ich traf hier die Grabstätte des schwedischen Geistlichen Arwid Gradin, mit nachstehender Inschrift an: *Arw. Gradin, né à Fahlun l'an 1707, décédé le 14 Sept. 1756; wie auch folgende Grabchrift auf einen Löspfer: Eric Berg, né en Suède 1723, Décédé le 9 Juin 1760; imgleichen diese: Beate Becklind, née et décédée le 26. Fevr. 1762: der Vater dieses Kindes ist Buchhändler hieselbst, versteht aber das Schwedische gar nicht, ob er gleich von schwedischen Aeltern ist. Alle Grabchriften auf diesem Kirchhofe sind französisch: denn diese Gemeinde war eigentlich und ursprünglich eine französische Kolonie; jetzt aber besteht sie aus Mitgliedern von allen Arten Nationen.*

Den

Den 5. Julius stifteten wir mit Herrn Peter Kinzing, der die berühmten Pendeluhren verfertigt, Bekanntschaft. Von Religion ist er ein Nonnit, übrigens noch jung und besitzt vortrefliche Geistesfähigkeiten. Sein Vater ist Müller gewesen, und hat von selbst außerordentlich gute Pendeluhren zu machen gelernt. Von ihm hat der Sohn sich diese Geschicklichkeit erworben. Dieser hat im sechzehnten Jahre seines Alters die erste, und zwar eine vorzügliche, Pendeluhr gemacht.

Nachmittags stellten wir in Begleitung des regierenden Grafen eine Lustwandlung an. Er sprach von einem Herrn Nieroth, einem Schweden, der unter Karl dem Zwölften gedient, nachmahls hieher gekommen, im Jahr 1735, (da er in hiesigen Diensten als Oberster gestanden) zu Wien, wohin er von Kardinal Fleury abgefertigt worden, die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und dem Kaiser betrieben habe, und zuletzt in österreichischen Diensten gestorben sey. Auch erzählte er von Herrn Stålsward, der unter dem angenommenen Namen Tjeder in hiesigen Diensten gewesen, und nachher nach Schweden, (wo er im Jahr 1756 den Kopf verlor) zurückgereiset sey.

Den 6. Julius besahen wir das herrnhutsche Brüderhaus. Man kann es wie ein von lauter arbeitsamen Leuten, nützlichen Mitbürgern, nicht aber, wie bey den Römischkatholischen, von Müßiggängern und geistlichen Tagdieben, bewohntes Klos

ster ansehen. Anstatt der Mönche findet man hier Schneider, Schuster, Bildhauer, Uhrmacher, Tischler u. dgl. Alle Hände sind in Bewegung; und diese Leute haben überall den Ruhm, daß sie fleißig sind, und gute Arbeit machen. Jeder Arbeiter hat sein eignes Zimmer. Das Haus besteht aus drey Stockwerken; die Schlafzimmer sind sehr reinlich; kurz, alles ist in der besten Ordnung. Es wohnen hier gegen siebenzig Personen, sämtlich Unverheirathete. Heirathet jemand, so zieht er aus dem Hause, und läßt sich in der Stadt im herrnhutschen Quartiere nieder.

Bei Buchhändler Becklind sah ich das Leben des verstorbenen Grafen Zinzendorf, von Spangenberg: fünf kleine Octavbände sind davon bereits herausgekommen; das Werk ist aber noch nicht geendigt: es wird in allem acht Theile ausmachen. In dieser Lebensbeschreibung kommen viele besondere und merkwürdige Nachrichten vor: überhaupt ist sie ausführlich und umständlich. Der Verfasser, Herr Spangenberg, ist Bischof der Brüdergemeine, und wohnt zu Barby, wo dieselbe auch eine Universität hat (*); er ist ein Bruder des oben erwähnten Freyherrn Spangenberg (**). Hier

(*) Diese Anstalt führt eigentlich nur den Namen eines akademischen Collegiums, und es wird die studirende Jugend aus der Brüdergemeine in den nöthigsten Theilen der Gottesgelehrtheit, Rechtswissenschaft, und Arzneykunde, wie auch in Sprachen, der Mathematik und andern nützlichen Wissenschaften daselbst weiter gebracht. U. d. U.

(**) Siehe Seite 304.

Hierauf besuchten wir das Schwesternhaus, welches aus zwey Stockwerken besteht. Die Schwestern leben hier wie Nonnen, beschäftigen sich aber auf eine nützlichere Art: sie weben seidne Handschuhe, nähen, stricken u. s. w. Ueberall herrscht Ordnung und Keulichkeit. Diese Jungfrauen sind sitzsam und sauber gekleidet, tragen auch einerley Kopfaufsatz, nämlich weiße Mützen mit rothen Bändern, die sie mit einer Schleuse unter dem Kinn zu knüpfen; bey den jüngsten sind diese Bänder rosenfarben, bey den Wittwen aber, die in besondern Zimmern wohnen, weiß. Sie sind insgesammt heiter und munter.

Für die Jugend beyderley Geschlechts sind hier abgefonderte Schulen: die Mädchen werden auch im Französischen und in der Musik unterwiesen: sie haben insgesammt ihre Betten in einem großen Saale. Die Knabenschule macht drey Klassen aus, und in dieser wird ebenfals die französische Sprache gelehrt. Alles geht in diesen Schulen ordentlich und anständig zu; und für die Bedürfnisse des Herzens wird bey allen ihren Geschäften gesorgt. Man kann diese Anstalten nicht ohne Erbauung und Nahrung sehen.

Nicht weniger besuchten wir einen der hiesigen Inspirirten, Herrn Stradel, einen aus dem Würtembergischen gebürtigen Juwelierer, der sowohl seine Religion als seine Kunst zu Amsterdam gelernt hat. Wie er sagte, sind hier etwa zwanzig Personen

nen von seiner Secte vorhanden. Ein jeder von ihnen hat die Erlaubniß zu predigen; sie dürfen sich aber nicht darauf vorbereiten. Ihre Zusammenkünfte stellen sie des Sonntags und Donnerstags an. Ich sah verschiedne ihrer gedruckten Schriften, besonders von Herrn Rock, nach dessen Tode die Inspiration aufgehört hat. Herr Strazdel besitzt auch unsers Swedenborgs Schriften in Oettingers Uebersetzung. Ich wohnte einer ihrer Versammlungen bey, und hörte ihre Predigten an. Herr Vogel hat vorzüglich gute Gaben des Vortrags: er führte bey jeder Gelegenheit biblische Sprüche an, welche die Zuhörer in ihren Bibeln aufschlugen, und mit lauter Stimme wiederholten. Sie gehen die ganze heilige Schrift auf eine erklärende Weise durch: jetzt waren sie bis zum letzten Kapitel des Briefes Jacobi fortgerückt. Herr Vogel ist als Generalsekretär der Inspirierten hieher gekommen: gegenwärtig ist er ihr Oberhaupt. Ich bemerkte, daß sie der Pietisten hauptsächlich ergeben sind: sie dringen in ihren Predigten auf das Gesetz und gute Werke; doch reden sie auch viel vom Heilande, sehen ihn aber mehr wie Gesetzgeber und König, als wie ein Opfer für die Sünden, an. Des Abendmahls bedienen sie sich eben so wenig als der Taufe, und erklären alles mystisch. Man kann sie wie eine Art Quäker betrachten. Von den Wiedertäufern sind sie unterschieden; denn diese lassen sich taufen, wenn sie zu reifem Alter gekommen sind, und selbst antworten können.

Den 7. Julius machten wir eine kleine Nebenreise den Rhein hinab, und das alte Schloß Friedrichstein, welches der Vater des jetzigen Grafen erbauet hat, vorbey, bis wir nach der Stadt Andernach kamen. Dies soll, wie man vorgiebt, eben so viel heißen, als die andre nach Trier, indem man behauptet, sie sey in Ansehung des Alters die andre nach Trier, welche die älteste Stadt in Deutschland ist. Der wichtigste Einwurf gegen diese Ableitung aber ist der, daß damahls in dieser Gegend die deutsche Sprache nicht geredet worden ist. Der Name scheint vielmehr von Ante Nethum, oder Antenacum herzukommen, und gleichsam Statio Romanorum ante Nethum (der Neth fließt Neuwied gegen über und fällt in den Rhein) zu bedeuten (*). Nach Alterthümern sahen wir uns vergeblich um. Indessen sieht man unter dem Rathhause große und tiefe Gewölbe, die das Judenbad heißen, und sehr klares Wasser enthalten: man nimmt an, daß die Juden vor Zeiten hier ihre Bäder gehabt haben; heutiges Tages aber trifft man keine Juden in der Stadt an: vielleicht sind diese Bäder römische Ueberbleibsel. — Wir kehrten von hier unmühselbar nach Neuwied zurück.

Den

(*) Andernach hat in alten Zeiten Antoniacum, Antunnaicum, Antonacense castellum geheißen. Der Name Andernach ist ebenfalls sehr alt. (Siehe Cellarius.)

H. d. U.

Den 8. Julius, Nachmittags, nahmen wir eine Spazierfarth nach Niederbiber, einem ungesehr eine Meile von Neuwied belegnen Dorfe, vor. Der dasige Prediger zeigte uns verschiedne in der umliegenden Gegend entdeckte Antiquitäten, als marmorne Statuen, Flaschen, Gläser, ehernes Schlüssel, ein ehernes Schloß, eine Münze von Julius Cäsar, eine dergleichen von Antonin u. s. w. Auf dieser Stelle soll dem Vorgeben nach ehemals eine große Stadt, Namens Weißenhall, gestanden haben, die sich bis an den Rhein erstreckt, und wovon die Mauren unter der Erde noch zu finden sind. In der Kirche sieht man das Grabmahl eines Grafen von Wied, der im Jahr 1515 zum Kurfürsten zu Köln erhoben, nach Annehmung der protestantischen Religion aber vom Pabste abgesetzt worden, und im Jahr 1552 gestorben ist. — Auf dem Rückwege kamen wir bey verschiednen Eisenhämmern vorbei. In dieser Grafschaft sind unterschiedliche Eisenbergwerke, Hütten und Hämmer; wie auch Kupfergruben, aus denen vor diesem viele tausend Centner gewonnen worden sind, in denen man jetzt aber nicht mehr arbeitet, weil sie nicht Ausbeute genug geben: in dem Kupfererze trifft man sogar Gold, wiewohl in geringer Menge, an. — Außer der Stadt Neuwied, deren Einwohner drey bis viertausend Personen ausmachen, enthält die ganze Grafschaft vierzehn bis funfzehnhundert Familien.

Den 11. Julius besahen wir das zwey Meilen von Neuwied entfernte hübsche Lustschloß Montz
reposit

reposit oder Ruheberg. Die Lage desselben ist über die Maße schön, und es ist nichts verabsäumt worden, diesen Ort im höchsten Grade angenehm zu machen. Zu allem hat die schöne Natur den Grund gelegt; die Kunst hat nur dazu beygetragen, die Schönheiten derselben zu ordnen. Sowohl Auge als Herz werden durch die reizendsten Mannigfaltigkeiten der Natur ergötzt. Alles ist nach einem guten und einfachen Geschmack eingerichtet, und macht dem Regenten, der das wahre Vergnügen, welches aus der lautern Quelle der Natur fließt, höher als alles Gepränge der Kunst zu schätzen weiß, große Ehre. Durch die Veranstaltungen der Gemahlinn des regierenden Grafen, Karoline, die das feinste und richtigste Gefühl des Schönen besitzt, hat dieser Ort eine so bezaubernde Gestalt bekommen, daß er einen angenehmern Eindruck, als alle andre auf unsern Reisen von uns besuchte Derter, auf uns gemacht hat.

Den 18. Julius, giengen wir nach dem Dorfe Heddesdorf, wo wir Herrn Cäsar, einen gelehrten reformirten Prediger, besuchten. Er hat, nebst Herrn Rau, jetzigem Professor zu Utrecht, zu Herzborn die Philologie und morgenländischen Sprachen gründlich studirt. Jetzt hat er ein die Alterthümer dieser Gegend betreffendes Werk unter Händen. Er glaubt, hier bey Neuwied sey Julius Cäsar über den Rhein gegangen; dieser habe auch den sogenannten weißen Thurm bauen lassen, und der nämliche Thurm sey es, wovon er im 6. Buche, 29. Kapitel

Kapitel seiner Nachrichten vom gallischen Kriege rede; ferner, daß das Volk die Tuhoner, dessen Tacitus in seinen Annalen gegen das Ende des 18. Buchs erwähnt, wie auch die Ubier (wovon Tacitus ebenfalls nachzusehen ist) in der hiesigen Gegend gewohnt haben; diese letztern seyn in zwey Völkerschaften, die Tuhoner und Mattiaken vertheilt gewesen, und haben zwischen den Flüssen Sieg und Lahn ihre Sitze gehabt. Er zeigte uns auch römische Münzen, als von Marcus Aurelius, Julius Cäsar, Antoninus Pius, Konstantinus, Agrippina Augusta mit einem sehr schönen Kopfsuge, u. a., die er sämtlich bey Heddesdorf gefunden hat. Ebenfals wies er uns den Platz, wo die alte Stadt gestanden hat, wovon man noch verschiedne Trümmern, gepflasterte und mit Erde bedeckte Straßen u. dgl. sieht. Das Getreide, welches auf dieser Stelle gesäet wird, reift früher, als das übrige, ist aber bleicher, trockner und magerer. Man glaubt, diese Stadt sey keine und dieselbe mit der bey Driebieber, wo man eben solche Münzen gefunden hat.

Hierauf besahen wir die Ziegelhütte, wo Kugeln von gebrannter Erde oder Ziegelfugeln verfertigt werden: diese Kugeln werden in Seegefechten gebraucht, zerspringen sobald sie aus der Kanone geschossen sind, in tausend Stücken, und zerstören solchergestalt die Segel der feindlichen Schiffe. In Schweden würde man dies in Geschwindigkeit schaffende Geschöß ohne Mühe verfertigen können. Sie werden

werden aus Thonerde, terre glaife, (der Schwedische Name dieser Gattung Erde will mir jetzt nicht beyfallen) gemacht, und zweymahl gebrannt, wodurch sie die Härte eines Steins bekommen, und demungeachtet, wenn sie aus einer Kanone geschossen werden, entzwey springen. Doctor Leygh, ein Arzt, hat diese Kugeln und ihre Zubereitung erfunden.

In dieser ganzen kleinen Graffschaft herrscht eine allgemeine und völlige Arbeitfamkeit und Betriebsamkeit. Die Zwanglosigkeit in Ansehung der Religion ist die Hauptursache hievon. Hier duldet man alles, was Gott im Himmel duldet, sagte einmal ein gewisser Mann in Neuwied zu mir.

Diesen Abend kamen die Herren Lavater, Basedow und Göthe hier an. Jedermann bestrebte sich, Lavater zu sehen und kennen zu lernen; und ich umarmte mit besondrer Freude diesen edlen Mann und Freund, den ich von dem Augenblicke an, da ich vor einem Jahre zu Zürich Bekanntschaft mit ihm gemacht, allzeit geliebt habe. Bey Hofe wurde er mit ausnehmender Achtung aufgenommen, und ihm wurden in einem Flügel des Schlosses Zimmer angewiesen.

Den 19. Julius giengen wir nach dem sogenannten weißen Thurme, um ihn näher zu besehen, und zu untersuchen, ob er wirklich antik sey. Wir fanden aber, daß seine Bauart keine Arbeit der Römer ist. Es ist eine bloße Warre, oder ein Wachtthurm.

Briefe V. B.

F

thurm,

thurm, und er mag drey bis vierhundert Jahr
alt seyn.

Den 22. Julius reiseten wir von Neuwied ab.

Aufenthalt zu Bonn.

Wir fuhren den Rhein hinab, und kamen gegen Abend zu Bonn an. Weil wir niedrigen Wind hatten, wandten wir zu dieser Reise neun Stunden an, da man sonst gewöhnlich nur vier dazu gebraucht.

Den 23. Julius besuchten wir Herrn Marquis Trotti, an den wir von Freyherr Kerpen zu Koblenz einen Brief hatten. Er ist fuhrfürstlicher Kammerherr und ein Sohn des Oberhofmarschalls am fuhrfürstlichen Hofe, Marquis Trotti, dessen Familie aus Ferrara herkommt.

Von diesem letztern begleitet besahen wir außerhalb der Stadt das Schloß Poppelsdorf, das durch drey schöne Alleen mit dem Schlosse in der Stadt Gemeinschaft hat. Es ist zwar groß und hübsch, steht aber doch fast ganz öde, ob es gleich so nahe bey der Stadt liegt. Der vorige Kurfürst, ein großer Liebhaber des Bauens, hat es anlegen lassen.